

Szimonova, *Slovenská Arch.* 33, 1985, auf den Beitrag in *Památky Arch.* 55, 1964, 370ff. von L. Skruzny. Bei ihren nach Ländern geordneten Fundplätzen aus der Sowjetunion, Rumänien, Bulgarien, der Tschechoslowakei, Deutschland und Polen finden sich für Ungarn nur ein Platz des 9. Jahrhunderts aus der Mátra-Gegend und zwei östlich gelegene aus Tépe und Karos. Zu ergänzen sind außer den von Fodor (1984; 104 Anm. 46) genannten Szabolcs-Kisfalud, Visegrád, Szekszárd, Balatonmagyaród-Feketesziget als Fundorte des 9. Jahrhunderts bzw. der Arpadenzeit. Unpublizierte Fragmente gibt es aus der Siedlungsgrabung Zalavár-Rezes aus dem 9. – 11. Jahrhundert (Grabung Cs. Sós 1981 – 82).

Etwa 1,5 km nordwestlich des heutigen Morești, in dem im Mittelalter zerstörten Csíjtfalva (heute Flur „Citfalău“) wurden gleichfalls Befunde freigelegt, die mit der arpadenzeitlichen Siedlungsgeschichte des Ortes verbunden werden können. Zu den Überresten einer 18 m langen Kirche mit halbkreisförmiger Apsis gehört auch ein Friedhof (S. 51ff.; vgl. Horedt a. a. O. Abb. 30). Da die Grundmauern der Kirche an mehreren Stellen Gräber überschneiden, ist die Annahme des Autors, daß ihr eine Holzkirche vorangegangen sei, berechtigt. Charakteristische Beigaben sind Schläfenringe mit S-Enden. Doch ist die innere Chronologie der freigelegten Friedhofsteile respektive des gesamten Friedhofs schwer zu bestimmen; ein zusammenhängend freigelegtes Areal beginnt etwa 8 m vom Gebäude entfernt, weshalb die dort zum Vorschein gekommenen Gräber nicht die Frühphase der Belegung repräsentieren können; doch erhalten wir immerhin einige Anhaltspunkte aus dem Fundmaterial, wie die in mehreren Gräbern auftretenden Schleiernadeln. Lesefunde von Münzen (Stephan II, 1116 – 1131; Béla III, 1131 – 1141) schließen nicht aus, daß die Bestattungen noch früher einsetzten. In die gleiche Richtung weist die Keramik der B-Ware, auch die Kesselscherben in großer Zahl in den Suchgräben, wenn man bedenkt, daß ihre Anfangsphase innerhalb des 11. Jahrhunderts unbestimmt ist. Zur Lösung dieser Fragen bedarf es noch weiterer Forschungen.

Die vorliegende Publikation des in der Umgebung von Morești freigelegten Siedlungskomplexes bereichert auf jeden Fall unsere Kenntnisse der arpadenzeitlichen Siedlungsgeschichte des Karpatenbeckens auch unter allgemein kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten in hohem Maß.

Agnes Csemiczky-Sós

European Social Evolution. Archaeological Perspectives. Edited by John Bintliff. University of Bradford, 1984. ISBN 0-901945-52-8. 302 Seiten, 39 Abbildungen.

Der Publikation mit dem anspruchsvollen Titel liegt ein Symposium zugrunde, das 1981 an der Universität Bradford abgehalten wurde. Die meisten Beiträge scheinen sich an das ursprüngliche Vortragskonzept zu halten, während der Herausgeber seine eigenen Ausführungen zu weitläufigen Darstellungen ausgebaut hat. An Literatur ist kaum mehr etwas berücksichtigt, was nach 1981 erschien; die wenigen Illustrationen zeigen nur Diagramme und schematische Karten.

Das Vorwort von John Bintliff (S. 13 – 39) beklagt in beredten Worten den noch sehr ungenügenden Forschungs- oder besser: Interpretationsstand einer Richtung, die als „social archaeology“ bezeichnet und von „socially-oriented archaeologists“ betrieben wird. Ziel war daher zunächst eine Bestandsaufnahme: „to present to the reader, period by period, what leading archaeologists consider to be the most significant processes and events that took European communities from Mesolithic hunter-gatherer bands to the emergent nation states of Medieval Europe. In each case, the contributor was asked to summarize the most

important achievements of previous research in his period, as well as offering a progressive approach to current research problems“ (S. 13). Bedauert wird dabei zu Recht (S. 27), daß trotz aller Bemühungen kein Autor für das Thema „Slawen“ gewonnen werden konnte. Der forschungsgeschichtliche Abriß (S. 14–27) wird ansprechend ergänzt durch den Beitrag des Soziologen Cliff Slaughter „Social Evolution: some sociological aspects“ (S. 41–68), der sich auf seine eigene Weise mit den verschiedenen Theorien und Vorgehensweisen von Giambattista Vico bis Colin Renfrew, dem dieser Band gewidmet ist, auseinandersetzt.

Den Reigen der Einzelstudien eröffnet Raymond Newell mit „On the Mesolithic contribution to the social evolution of western European Society“ (S. 69–82). Nach einem Forschungsbericht faßt er seinen Ansatz dahingehend zusammen, „that in the past, the choice of interpretation has invariably proceeded in an ‚either/or‘ paradigm. I would plead for an ‚and/or-and/and-or/or‘ paradigm which is to be applied at the strictly local level so that local variations on the main themes may achieve greater resolution“ (S. 72). Ihm geht es dann vor allem um die Identifizierung von ethnischen Gruppen, die durch eine Analyse der „Mesolithic ornaments as insignia of group membership and as the signs of the internal ordering and structure of Mesolithic societies“ (S. 74) zu erzielen sei. Seine Vergleiche mit Eskimos und kalifornischen Indianern des 18./19. Jahrhunderts berücksichtigen jedoch nicht, daß diese Stämme, mögen ihre ökonomischen Grundlagen noch so sehr denen des Mesolithikums gleichen, selbst viele tausend Jahre Geschichte hinter sich haben.

„The Neolithic in Europe and social evolution“ behandelt John Bintliff sehr ausführlich (S. 83–92, dazu Anmerkungen und Literaturverzeichnis S. 93–121). Geradezu manisch zieht sich die Frage durch die Seiten, wann und wo man mit „chieftains“, „headmen“, „bands“, „chiefdoms“, „tribes“, „states“, „ranked“ oder „stratified society“ zu rechnen habe. Nach einer langen Diskussion der Forschungsgeschichte sieht sich der Leser jedoch wieder auf Allgemeinplätze zurückgeworfen: Megalithen und Henges seien Zeugnisse für befohlene oder freiwillige Gemeinschaftsleistungen und setzten ein Surplus für die zusätzlich nötige Arbeitskraft voraus. Extensive Ausbeutung des Bodens führte zu Siedlungsverlagerungen, selbst auf Löß. Bei der Ausbreitung der Glockenbecher- und Schnurkeramikkomplexe werde die lokale Entwicklung neuerdings oft überbetont, doch sei eher eine Methode „combining ‚diffusionist‘ and ‚autonomous‘ viewpoints“ angebracht (S. 110 Anm. 61). Die dafür ausgewertete Literatur weist einige Lücken auf, wobei vor allem das Glockenbecher-Symposium Oberried 1974 (1976) zu nennen ist.

Mit dem Thema „Social Evolution: Europe in the later Neolithic and Copper Ages“ beschäftigt sich Andrew Sherratt (S. 123–134). Er betont dabei – ein kräftiges Widerwort in dieser Runde – den Vorrang der Interpretation der archäologischen Daten vor den theoretisierenden Versuchen, mit Hilfe ethnologischer Modelle „to convert static snapshots into a dynamic sequence“ (S. 123). Eine Fülle von anregenden Gedanken ist in diesem Beitrag versteckt, nicht zuletzt durch die eingelöste Forderung, ein Zwiegespräch zwischen Archäologen und Ethnologen in Gang zu halten.

Ein Beitrag von Anthony Harding „Aspects of Social Evolution in the Bronze Age“ (S. 135–145) bietet demgegenüber nur eine unverbindliche Zusammenstellung von Allgemeinplätzen und Andeutungen möglicher Interpretationen, die insgesamt – nicht zuletzt beim Problem der Hortfunde und der Rolle der Handwerker – unbefriedigend bleiben. Dasselbe trifft zu für „Conceptualizing the European Bronze and Early Iron Age“ von Mike Rowlands (S. 147–156). Bemerkenswert ist immerhin dessen Forderung nach einer neuen inhaltlichen Periodisierung in drei Phasen: „Early/Middle Neolithic“ – „Late Neolithic/Early Bronze Age“ und „Later Bronze Age/Early Iron Age unity“ (S. 150). Dabei betont er den Zusammenhang mit, wenn nicht gar die Abhängigkeit von Entwicklungen im mediterranen Raum, was auch für das Phänomen der „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ gelte.

Gerade in diesem Punkt vertritt John Bintliff eine völlig entgegengesetzte Meinung in seinem Beitrag „Iron Age Europe in the Context of social evolution from the Bronze Age through to Historic times“ (S. 157 – 225). Er stellt die Priorität gesellschaftsimmanenter Entwicklungen gegenüber der „seductive ‚deus ex machina‘ role of the Mediterranean interference model“ heraus (S. 204 Anm. 73). So berechtigt diese Betrachtungsweise ist, so sehr vernachlässigt sie aber auch die Tatsache, daß immer Wechselwirkungen zwischen Hoch- und Randkulturen bestanden haben. Neue Aspekte für eine ausgewogene Beurteilung der Hallstatt- und Latènekultur sucht man jedenfalls vergebens.

Anthony Snodgrass wirkt mit seinem Beitrag „The Ancient Greek World“ (S. 227 – 233) wie ein Fremdkörper unter den New Archaeologists. Er listet die Forschungsprobleme auf und schließt mit dem herausfordernden Satz: „if we cannot discern the priorities for historical Greece, then this would appear to reduce the chances of doing so for Palaeolithic Europe“ (S. 232). Diese Skepsis bewahrheitet sich leider auch in den folgenden Beiträgen, die sich mit Zeiten beschäftigen, in denen Schriftquellen in ausreichendem Maß zur Verfügung stehen: „Social Evolution in Iron Age and Roman Italy: an appraisal“ von Tim Potter (S. 235 – 243), „Social Evolution and the Western Provinces of the Roman Empire“ von Rick Jones (S. 245 – 266), „Cities and Social Evolution in Roman and Byzantine South East Europe“ von Timothy Gregory (S. 267 – 276) und „Social Evolution in Post-Roman western Europe“ von Chris Arnold (S. 277 – 283). Die interessanten Details sind nur sehr mühsam im Dickicht der Binsenweisheiten aufzuspüren; theoretisierendes Vokabular führt noch lange nicht zu konkreten Erklärungen historischer Prozesse, und deutschsprachige Literatur wird ohnehin kaum zur Kenntnis genommen. Klavs Randsborg setzt mit „Viking Society: changes of the fringes of Europe“ (S. 295 – 302) immerhin einen Schlußpunkt mit Ansätzen, die wirklichkeitsnah argumentieren und das Problem der Randvölker anreißen.

Gleichwohl stellt sich die Frage: Für welche Zielgruppe ist das Buch gedacht? Dem jeweiligen Spezialisten bietet es nur wenig Neues, wenn auch bequeme Zusammenfassungen dezidierter Standpunkte über die Wikingerzeit für den Mesolithforscher ebenso nützlich sind wie jene über den byzantinischen Balkan für die mitteleuropäische Eisenzeitforschung. (Die umgekehrte Blickrichtung ist wohl noch seltener.) Aber gerade darin liegt die Crux, die auch die lange Einleitung von Bintliff nicht aus der Welt schafft. Für die Fachleute sind die Äußerungen fast immer zu allgemein gehalten, schwer und oft nur auf Umwegen nachzuprüfen; Außenstehende und interessierte Laien sind ohnehin überfordert, und als Lehrbuch für Studenten ist das Werk erst recht nicht geeignet. Bezeichnenderweise zitieren die jüngeren unter den Autoren, wenn es nicht um Forschungsgeschichte geht, kaum Arbeiten, die älter als 20 Jahre sind (und die sehr selektiv), und von einer weiterführenden Analyse konkreten oder gar neuen Materials kann keine Rede sein. Wenn dieses Buch als Standortbestimmung der New Archaeology britisch-nordeuropäischer Prägung gedacht war, hat es seinen Zweck erfüllt: Jeder kann sich nun seine eigene Meinung bilden.

Ludwig Pauli
Bayerische Akademie der Wissenschaften